FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Handschriften / Autographen

Auszug aus einem Tagebuch von Christian Friedrich Pressier.

Pressier, Christian Friedrich

Tarangambadi, 16.01.1726-22.07.1726

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-175456

Visual Library

Hrn. Franckens in Halle. Extrait aus meinem Diario Speciali
von ao 1726. bis zu Anfang unsers Schiffes.

Ephemer 1726.

18

Zu Anfange dieses 1726. Jahres schickte ich einen
Dänischen extract mit dänischen Schiffen, sub dato d.
10. Januar. an Ihro Hochehrwürden den Hrn Prof. Francken
nach Halle: hoffe, daß selbiger richtig zu Halle gekommen
seyn wird. Ich will dem damit continuiren.

Januar. 1726.

Als wir heute Abend von Porejar nach der Stadt zurück
gingen, trafen wir auf unserm Felde 2. Mahomedaner
oder Moren an, welche bey Untergang der Sonnen mit großer
Ehrerbietung ihr Gebet taten und verrichteten. Als wir uns
mit ihnen in ein Gespräch einließen, sagten sie: wir müssen
ja nicht meinen, daß in der untergehenden Sonne, oder sonst
irgend einem Geschöpfe diese Ehre entstünde, sondern dem
einigen wahren Gott. Sie redeten auch vom Gebet, und von
den lügenden Lehrern: aber die Lehre von der
Sünde war ihnen unbekannt. Sie meinten, zwischen ihrem
und unserm Gesetze wäre kein sonderlicher Unterschied.
Diese und dergleichen materien besprachen ich ihnen auch
den Weg. Als wir in die Stadt kamen, gingen sie
mit uns bis ins Missionshaus. Ich gab ihnen noch einige
Vermahnungen, und ein Malabarisch Büchlein, welches sie,
nach einiger Weigerung, doch zuletzt annahmen.

Fragen.

Zu Orhugamangalam kam ein heydnischer Schulmeister zu
mir, und fing an Gespräche von dem einigen wahren Gott.
Ich fragte, warum sie denn so viele Götter anbeteten. Da
sie das sagten, es wäre nur ein wahrer Gott. Er antwor-
tete, wer unter ihnen das wüßte, daß nur ein Gott
wäre, der würde die vielen Götter nicht anbeten: er
selbst bete nur den einigen wahren Gott an.
Einander unter uns, sagte ich, könnte das wohl, daß nur
ein Gott sey, muß. Und wenn nun Kinder nicht in der
Schulen und von den Eltern die Vielgötterey lernten,
so würden sie von selbst sagen, daß nur ein Gott sey.
Gleichwie einander Mann mit seinen Augen sehen kann,
daß nur eine Sonne sey.

9. 26.

Fragen.

Da auch kamen 2 Pakdaven zu Ihm, unter welchen der
ältste sich mit uns ins Gespräch einließ. Ich sagte zu ihm:
wir sind Priester, und also ist unser und unsrer Schuldigkeit,

1726.

diß Welt bey aller Gelegenheit zu lehren, und ihnen den Weg zur Seligkeit zu zeigen.

Pand: Gottes ist ein unsichtbarer Geist, und kan also sichtbar weder in noch mit den Menschen nicht umgehen. Darum sey er nun in einem sichtbaren Leib, als Gottes Sohn, unter den Blanden, sie zu lehren: Und ich bin in einem sichtbaren Leib, als Gottes Sohn, unter den Schwarzen, sie zu lehren.

Ego: Vor diesen war ich unter den Blanden und lehrte sie, ihro aber bin ich, nicht um der Blanden willen, sondern um der Schwarzen willen, in dieß Land gekommen. Und also bin ich auch ein Heyland der Malabarer.

(Nota: Wann sie per obliquum uns und denen Lutheranern zu verstehen geben, daß die Malabarer auf unser Amt und auf unsere Lehre nicht sehr grosse reflexion machen dürften: so sagen sie wohl zu daß sind die Patres aus Franckreich, sie sind Heyland für alle Blanden insgesamt. Daß hat der Schein eines Lobes: Zugleich aber steckt eine heimliche Verkleinerung unserer an, daß Sie, als hätten wir eben nur sie nicht sonderlich zu bekehren nöthig).

Nicht zwar habe ich mit diesem Schulmeister von der Anbetung des einigen wahren Gottes geredet: Was gabt ihr dem armen Schüler vor Unterricht?

Pand: Wann ein Mensch seinen Glauben auf ein gewisses dinge richtet z. e. auf die Sonne, das Meer, auf einen Baum, so glaubt, Gott sey darin, und er betet Gott, darin an, so redet Gott darin sey, seine Gebet erhört, und ihn belohnet. Dieser Satz, der auf die Verwandlung der Creatur mit der Schöpfer hinaus läuft, wollte er mit einem Gleichniß erläutern, und sagte zu einem unser Christen: Der menschliche Leib ist, a S. Johannes lang, und wir können ihn messen, sagt mir nun, wo ist das Angesicht? dieser wies auf seiner Hand auf die Backen. Der Pandaram, welcher subtilität affectirt, sagte: Nein, das ist die Backe. Als wir nun antworten: Dis alles miteinander, nemlich die Stirn, Augen, Backen und das übrige, wird das Angesicht: So applicirte er dis auf die Creatur insgesamt, und auf seinen vorigen Satz, von der Verehrung Gottes in allen Creaturen.

Ego: Was du gesagt habt, ist etwas wahres: Aber es muß recht verstanden und erklärt werden. Gott hat

Hierauf fragte er den Unterr.

und freylich zu dem ende alle Creaturen vor augen ge-
stellet, daß wir daran an des Höchsten herrlichkeit, macht,
güte und weißheit gedenken, und ihn darinnen erkennen, billig
allein ihr Malaberen zeiget diese ehre, die ihr Gott schuldig
sind, dem geschöpfe, und thut ihnen göttliche verehrung an.
deswegen dem Gott billig über alle götzen.
Pand: So ist ja ein blinder übel daran, daß er die geschöpfe
Gottes nicht anschauen kan mit seinen augen?
R. Dem ist freilich also. allein er kan doch an seinem eigenen
leibe schon erkennen, was Gott an ihm vor weißheit,
macht und güte bewiesen hat, und ihn darüber preisen.
darauf achte ihn kürtzlich die beschaffenheit des menschlichen
leibes und der seele, daß die seele unsterblich sey, daß
sie im tode den leib verlasse, und entweder an den ort
der ewigen freude oder der ewigen qual hingehen.
Hierauf sie nun gerne pflegen von dem hauß-
gesind auf nebenbringen fallen, sonderlich wenn sie sich
etwas weise zu seyn dünken lassen: so fragte dieser auch,
wie denn die seele aus dem leibe gehe, ob sie alle wege
verwundet, oder wie eine locus nasi herausgehe.
(Not: Die lehrer zum theil sehr geistlich und eifferlich
concepte von leibe und von der seele, damit sie sich kurtz
und vor unter ihnen was zu will, der hat alle theile
der darsteller fragen eine verwirrung gemacht. Nur eins zu
gedenken. die fragen insgemein: wo die seele sey, wenn
der mensch schläft, ihre meinung davon ist diese: die sey
im oberleibe, von hinnen bis an hüften, und so hoch
werde, das oberste heißt sakkritanam, darinn schlafen
die seele, etwa über der nase. wenn einer eine der
schlaff antwort, so fahen die seele herab, bis ins andere
stockwerk, und alsdann hat der leib keine kraft mehr
sondern beginnet zu nicken. da hinfter sie eine zeuchter
fahen, je mehr schläft der mensch ein. bis sie endlich
ins unterste stockwerk kommt, alsdann hat der mensch
keine empfindung mehr, man kan ihn anreden, und
er wacht doch nicht davon auf. geschieht aber, daß der
mensch davon aufwacht, so geht die seele den augenblick
wieder hinauf ins oberste stockwerk, und tritt daselbst
die regierung der geschäfte wieder an. daß aber der
mensch allemal ein schlaft, hingegen nicht einmal wieder
aufwacht davon geben sie diese ursach: wenn ~~sie~~ die

1726.

Dole hinschleicht, so hat sie den Kopf unterwärts und die Füsse in die Höhe, das ist also motus irregularis. Wenn sie aber wieder hinaufkriecht, so fühlt sie ordentlich mit dem Kopf oben und die Füsse darey hinauf.

Ehr. Die Dole ist ja ein unsichtbarer Geist, der Adam aufhalten hat. Und wenn wir das auch gleich wüsten und sagen könten: ob hätte doch zu keiner Richtigkeit. Wir müssen nicht von der Hauptsache abkommen.

Pand. Ich hätte gesagt: Gott Jüngste über sie. Ist denn bey Gott auch eine gute Art und eine Gewisse Art?

Ehr. Gott ist ja lauter alles Gutes, denn wir gehorsam müssen. Er ist auch unser gütiger und gnädiger Vater, der uns gern will gutes thun und die ewige Seligkeit schenken. Sind aber die Menschen ihm ungehorsam, und verschmähen auch die seine Gnade: so verdienen sie ja billig Gottes Ungnade, Zorn und Strafe.

Nota: Ich hätte noch hinzu thun sollen, daß der Zorn in Gott nicht etwas sündliches sey, sondern ein Schwachheit an ihnen sey. Es kommt mir aber noch nicht bedenklich dass sie das Wort Zorn Gottes überhaupt zu nehmen vor allen Dingen wie Unart nennen, sondern auch oft per interpretationem ändern.

Es geht wie im Kriege, böse Sache auf einen böse Wege.

Pand: Das steht bey uns nicht, ob wir gutes oder böses thun wollen. Gott selbst hat schon zuvor einen jeden Menschen bestimmt, was er gutes u. böses thun soll. Sünden und Eigenwillen kommt bey das von Gott. Man ~~[illegible]~~ eine Citrone anfassen, die Säure dieses Saftes nicht erst hineingegossen, sondern sie ~~[illegible]~~ von Anfang dem gewesen.

Ehr. Wenn das so wäre, so kan Gott nicht gerecht seyn, daß er das böse nicht straffte, weil es ja nur Willen ist, daß das böse geschehen soll. Solche Gedanken sind nicht Gottes Lästerlich. Das ~~[illegible]~~ aber die Meinung ~~[illegible]~~ kommt daher, weil ~~[illegible]~~ den Ursprung der Sünden ~~nicht wüßte~~ noch nicht von derselben wieder befreiet worden ~~[illegible]~~ mit Gedult noch ein wenig Geduld wollen so ~~[illegible]~~ ich ~~[illegible]~~ deutlich reden.

Pand: Wir wollen ein andermal wieder zusammen kommen, und davon reden.

Ego: Heute haben wir, ob wir morgen noch leben wollen, zu reden wir nicht wissen. Also wollen wir noch eine kleine Weile beysammen bleiben. Darauf erhob sich die

Historie des Wunderfalls, und der Menschwerdung Christi zu unser Erlösung von Sünden. Zum Beschluß sagte: Ich gehe nun nach Pitiali, und ich will Tranquebar. Da müßt ihr mich Ort, die Leute von geistlichen Dingen recht unterrichten.

1726.

Pand: Sonst bin ich nun gewiß gehabt, geistliche Dinge zu hören, die werden Ihr zu mir kommen. Und deßwegen unterrichte ich in 3 Dingen: 1) Welches der Ort oder Dieb Gottes sey. 2) Wo der Dieb der Seelen, und was ihr Beschaffenheit sey. 3) Von der Sünde, die die Verhindert, daß die Seele Gott nicht erkennen kan.

Der dritte Punct Tuta noch recht der nöthigste unter allen Lehren sey. Ich wird aber selbige nicht recht sagen, weil ich das Von Gott geoffenbarte Gesetzbüchlein nicht umkehren und darin studiren kann. Aus demselben lehren wir unsere Jünger. Wir tuten ihnen auch, wie ich, allerhand Ceremonien vorschreibe, von heiliger Asche, Von Baden u. d. g. Aber wir wissen wohl, daß ihr Seelen dadurch nicht geändert und geheiligt werden. Darum fingen wir an aus Gottes Wort, wie sie mit Gott wiederum vereinigt und ihr Herzen geändert und geheiligt werden müßte.

Hierauf hat ich ein kurtzes Gebet und die Wache belohnt, und nahm Abschied von ihnen.

April d. 10.

Es besuchte mich heute in Borjas ein dasiger Kaufmann, welchen die Malabaren vor einen Njäni oder weisen Mann halten: Wie er denn auch vor andern sehr bescheiden, sittsam und vernünftig in allen seinen Reden und Thun war. Er sagte, weil er gehöret hätte, daß ich ihre Sprache lernete, so wäre er zu mir gekommen, von geistlichen Dingen mit mir zu reden. Ich merkte auch bald aus seinen Reden, daß er sich das Beste, was die Heyden noch haben, wohl bedacht gemacht hatte: Er nahm auf, daß er vormals eine Zeitlang im Lande herum gegangen, um mit den Gelehrten und heiligsten Leuten zu sprechen. Ich hatte ebendamals die Verlängerung seiner Reise, bestehend in 21 Dingen, Malabarisch übersetzt bey mir. Dieselbe las ich ihm vor, und erklärte ihm alles. Weil nun aber solche Dinge bey den Verständigsten unter den Heyden findet, daß sie stutzig werden, wenn sie hören, daß

1726.

1726. Gott einen Sohn habe (welches unter ihnen die Ketzergötter
vor defendiren, denn ist das auch was fremdes): Also
fragte auch dieser sich bey Verlesung der ersten Frage,
Ob Gott einen Sohn hätte, und wie das möglich wäre?
da ich ihm denn erläuterte, und zeigte, wie man solches
auf Gott geziemende Art u. weise verstehen und annehmen
müsse. Nota: Es ist mir noch der Zeit öfters so gegangen,
" daß wenn ich etwa zu Anfang eines Gesprächs
" dieses geheimnißvolle Meldung gethan, oder den Sohn Gottes
" genennet, die Leute ein sonderliches Ziehen unsers Lehrers
" gefasset und mir deßhalb die Gelegenheit, von ihm den
" wichtigsten materien mit ihnen zu reden, vorbeuen werden.
" Daher pflege ich nun dem in etwas behutsamer zu gehen,
" ihnen in soweit zu schonen, daß ich nicht gleich anfangs
" Gelegenheit gebe, auf das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit
" zu fallen, und die ihnen zu wissen nöthigen Dinge
" fahren zu lassen. Denn sie sind zwey, gegen was zu
" discipiren, was etwa der menschlichen Vernunft was zu
" thun machen, und zum disputiren (daraus sich eine
" grosse Sünde machen) allerhand geben kan. Es sind selbst
" in unsers Herrn Christi Gesprächen beym Johanne und
" übrigen Evangelisten, ingleichen in dem Gespräch des Paulus
" zu Athen Act. 17. deutliche Sprüche, daß er hierin
" condescendirt, und im Vortrag der göttlichen Wahrheiten
" stufenweise gegangen, damit nicht etwa das jenige was
" den Leuten ein Stück des Lebens seyn soll, ihnen zum
" Anstoß oder Stein werde, um ihrer Unwissenheit willen
" Potial habe aber von unserm methodo progrediendi & col-
" legendi sagen wollen: die Sache selbst bleibt darum doch
" in ihrem allerhöchsten Werth.

Die so genannten Mummürtigöl oder Dreyerley
Brunn, Wischtnu, Ruttiren, wolte er nicht vor
Götter erkennen: sondern sagte, er glaube an keinen
Gott als an den einigen Gott.
Als wir auf den Punct von der Vergleichung der Sünde
kamen, so sagte ich, dieses wäre in einer jeden religion
die Hauptsache, daran man auch erkennen könte, ob

dieselbe religion wäre ad falsch sey. Hierinn nun irrete
die Malabaren gar sehr. Denn alles was sie hätten, wäre
lauter unsere einzelne Mittel Vergebung der S. Jesu erlangen.

Ko. Das ist wahr. Ich halte auch nichts von ihren opfern,
wachen, wallfahrten, und andern ceremonien. Alles das
kan die Sünde nicht tilgen.

Eg: was er denn vor ein Mittel hätte, Vergeb. d. S. Jesu erlangen?

Ko. Der Mensch müsse von neuem wieder um geboren werden.

Das lautete nun anfangs sehr Christlich. Weil mir aber
bekannt war, wie die Malabaren die Wiedergebürt verstehen,
so versuchte ich solches Mittel, und sagte, daß es gantz lä-
cherlich wäre, daß der alte Mensch erst stirbt, daß die Seele auch dem
Cörper in andern Cörper oder in unvernünftige Thiere fahren
solte.

Von dieser Meinung hielte ich aber halt, daß sie falsch
und irrig sey. Er fragte mich darauf, was wir vor der
Seele lehrten, ob sie der Cörper untergehe oder nicht?

Eg: die Seele ist unsterblich. Und sobald sie von Leibe
geschieden, muß sie vor Gottes Gericht erscheinen. Die Seele
derer die an Christum glauben, werden von Gott in die Se-
ligkeit aufgenommen: die Seele derer die nicht an Chr. gl.
werden in die Verdammniß verstoßen. Am jüngsten Tage
wird Gott auch die Leiber wiederum aufwecken, und mit
der Seele vereinigen: worauf denn auch der Leib, und
also der gantze Mensch, an der Seligkeit oder Verdam-
nüß ewig wird.

Ko. So meine ich auch. Der Mensch wird für seine Sünde
solange in der Hölle büßen müssen, bis die Sünde de-
nselben von ihm gantz abgethan werden. Wenn das geschehen,
so wird er ein frommer heiliger Mann wieder gehen,
und wenn er stirbt, geht er alsdenn gleich in den Himmel.

Nota: Also kam doch endlich hinaus auf eine
wiederholte Anmahnung eines andern Leibes. Sonst
er immer nicht hinaus, daß nun Ei ein heydnischer Schul Mei-
ster hierüber sich folgender gestalt erklärte: Es sind
5. Sünden, die hier auf Erden nicht können vergeben werden,
nemlich, Verrätherey oder boßhaftige Beleidigung wider
Gottes den Priester, den König und wieder Vater und Mutter.
Für solche Sünden müsse der Mensch entsetzliche Martern in
der Hölle ausstehen. e.g. wer sich an einen Priester gröblich
versündiget, für den wird 2. Pfähle eingegraben,

1726. „ gur über einen eisernen Stange, an derselben
„ wurde der Verdamte mit einer eisernen Kette am Fuß
„ aufgehangen, und solange hin und her geschwendet, bis
„ die Kette sich von selbsten Zerrieben, daß er herabfiel.
„ Alsdann wurde er wieder in die Welt gebracht, und nach
„ dem Tode nochmal so aufgehangt. Das geschahe 3 mal,
„ bis daß er seine Sünde gebüßet war.

Zuletzt führte seine Verd in die materia von Gottes allgemeiner Liebe und Erbarmung und providentz hinein. Sagte, gerichten der Menschen und dem Thiergarten sind 84. mal hundert tausend Arten der Thieren. Alles derselben hilft Gott und versorgt sie: Wie viel mehr wird er dem Menschen helffen.

Es so groß Gottes Güte und Erbarmung ist: so groß ist auch seine Gerechtigkeit. Derowegen derselben kan er das böse nicht leiden, sondern muß die Sünder das ewige strafen, wenn sie nicht durch Christum mit ihm versöhnet werden. Die Ewige Pein strafen ist nicht nöthig: denn sie haben keine Sünde, wie wir Menschen. Zum beschluß sagte ihm noch, daß er jener weis gebraucht hätte in Erkentnis des guten und bösen, auf sich eine Tugendstrung wunderlich beschlossen: Aber eines fiel ihm noch, nemlich daß er an der Heiland der Welt Christ gläubig würde, und auf seiner Nahmen sich taufen ließen: Alsdann würde er, seine Person und sein ganzer Wandel Gott wohlgefallen. Er würde zwar alsdann um solches Glaubens willen etwas leiden müssen: Aber es würde ihm auch nicht an Kraft fehlen, alle Leiden zu überwinden. Ob er dann solches thun wollte, und zu desen Bekräftigung die Taufe empfangen?

R. Es würde schon einer Bejaher sich dazu finden.

Der andere sagte dem diesen Mann zu uns in unser Haus, da ich dem das gestrige nochmalen wiederholte, und ihm einige Bücher mitgab.

„ Nota: Um Vergebung der Sünden zu erlangen, offen-
„ ten die Leuten auch zu beichten bey einem Priester, darin-
„ in dem sie was Heiliges mit der so genanten Schrift thun
„ haben. Es erzählte mir dabey einer unter ihnen folgendes:
„ wenn jemand eine grosse Sünde gethan hat, so sucht
„ er sich einen guten Priester, demselben offenbart er die Sünde.

dieser dictirt ihm einen Buchstaben, etwan 6 u. so viel Almosen
zu geben, oder Werk, Bauen zu Lassen, hat er aber nichts
in Vermögen, so giebt er ihm eine Gebetsformel, mit Befehl
dieselbe Tägl. so viel 100. oder 1000. mal herzusagen. Ich
hab Ihro aber nicht recht in allem Verstand, ich wolte mir
also die Sache recht deutlich machen zu sagen: Bey uns Christen
ist ja eben so. Ich fragte: wie dem so? Er: Wir
nehmen Leute unter uns sind, die Fischen einen schwarzen
Rock an, nehmen ein Buch in der Hand und gehen in der
Kirche zum Priester &c. Diese Worte waren mir recht
merklich! weil sich darin die Neigung des menschlichen
Hertzens offenbahrt und äusserlich formalin, so candide
vorgab.

Den 3. Jun.

Bey Nacht mit einem Cakesch und den Pharisäern, die
Jesus auf 3. Pfarrdörffer. In dem Gespräch mit ihm
führte er auf ihren unseligen Zustand, auf die Erlösung so
durch Christi geschehen, die Bekehrung vom Bösen, und den
Glauben an Christum, wie derselbe müste aus den Worten
Gottes erlanget werden. Dieser nahm ihr Gemüther durch Ver-
haltung der necessitatum zu bewegen.
Zum beschluß fragte: Ob sie es gefrieden wäre, so solte
wöchentlich dieser Cakesch nur einmal zu sie kommen
und ihnen den Weg zur Seligkeit deutlich anweisen. In
2. Dörffern antwortete einige der Vornemsten unter ihnen,
sie wolten recht zusammen kommen, und sich darüber
miteinander besprechen. In dem 3t. Dorffe aber sagte
einer der Vornemsten selbst heraus, Nein wir fragen
nichts darnach. Denselben Priester ich darauf, der er am
jüngsten Tage für sich und für die andern wird schwere
Rechenschaft geben müssen.

Note: Im geistlichen nach ist dise Nisch Volck recht
unselig und elend. Sie haben in göttlichen Dingen fast nicht
mehr Erkentnis und Begrifft, als ihre Fische selbst. Doch
haben sie noch eine kleine Pagode in ihrem Dorffe, darin
die Fischer Göttin Ellaramei verehrt wird. Den Schlüssel
dazu hat ein Pandaram, der sich in der Stadt oder sonst
aufhält, täglich nach ihr sieht, und ein Opfer
für sie. Sonst ist die Thür immer verschlossen.

1726. „ diese Mammei ist einer Fischi oder grosser Forellen
„ Jüngen gewesen. Als sie uns einmahl auf gegangen, so
„ geschieht es, daß ihr Mann in Zorn wieder in gerath, und
„ einen Sohn bekommt, ihr nachzugehen, und ihr auf der Stelle
„ den Kopf abzuhauen. Dieser hat nach des Vaters befehl.
„ Weil er aber seine Mutter liebt, so überfällt ihn darbey
„ eine grosse betrübniß, und bittet er den Vater flehentlich, daß
„ derselbe endlich den Sohn befiehlt, ~~wieder~~ sie zu gehen und
„ in wieder lebendig zu machen. Mittlerweile ist ein
„ Barrejer an aber denselben Ort hingekommen, mit seiner
„ Heerden, und hat alda dieselbe lange Weyrecht der Ge-
„ bäude vermodert, und ihr das halbe abgefressen. Als nun
„ der Fischi Sohn wieder hieher komt, um seine Mutter
„ wieder auf zu wecken, so versieht er sich in der Eil, und
„ setzet seiner Mutter Kopf auf den vermoderten Barrejer
„ ihren Leib. Darauf wird seine Mutter wieder lebendig.
„ Hernach aber merkt er Unrath, daß nemlich der Unterschied
„ zwischen dem Kopfe und dem übrigen Leib, (wie denn
„ die Barrejer ordinair schwärzer sind als andere Indianer).
„ Zeigt es seinem Vatern, welcher sich bereyt, sie
„ wieder als sein Weib anzunehmen; jedoch ist von Gott
„ die Bestimmung gemacht, daß hinfüro die Allamanei
„ von der Fischi, einem verachteten Geschlecht, allda eine
„ Göttin verehrt werden. In dieser qualität aber
„ darff sie niemahl ihren Barrejer Leib sehen lassen, sondern
„ muß denselben immer in der Erde verborgen halten, und
„ den Kopf nur allein zeigen.

22 Jul. Vadata mit den beyden in Tillial, und fragte sie unter
anderm: Warum sie ihro die grosse Mühe in ihrem
Dorfe so viel machen? R. Der Swami (Bram) wird
~~ihr~~ ihnen zu bringen befiehlt.
Qu: Wie oft geschieht das? R. Des Jahrs nur 2 mal.
Ihr Christen kommt alle Wochen 2 mal zu einer Kirche, wir
alle Jahr nur 2 mal.
Eg: Wo er kommt ihr selber; daß ihr der Teufel noch in
einem blinden Zustande seyd. Ihr habt keine Unterwei-
sung zur Seelen Heil, bedenket euch aber Tag und Nacht
nicht, sondern wendet alle eure Zeit zu Arbeit auf die
Versorgung des Leibes. Wir Menschen sind nicht allein zu

diesem Leben aufhaben, sondern zu einem besseren Leben,
das ewig währen soll bey Gott. Darum hat uns Gott eine
Seele gegeben, die nicht vergeht, wie der Leib, sie stirbt
sondern ewig bleibet. Und obschon der Leib nach dem Tode
verwesen, so will Gott denselben doch wieder aufwecken.
Alsdann fahet das ewige Leben an, in welchen die Menschen
an 2. unterschiedlichen Orten seyn werden, einige im Himmel
als d. Ort der Seeligen, andere in der Hölle als den Ort
der Qual. Hier muß uns unser Vornehmen Vorsatz
seyn, daß wir in der Auferstehung des Fleisches den Ort
der Seeligen oder die ewige Seeligkeit erlangen mögen.
Den Weg dazu zeiget das wahre Gesetz Gottes. Aus
demselben müßen wir lernen die Lehre von der Sünde,
dadurch unsere Natur ihro so verderbet ist, daß solange
wir nicht geändert u. gebessert werden, wir unfähig sind
zum Eingang ins Reich Gottes. Darnach müßen wir auch
erwählen, welches die rechte Mittel sind, dadurch die Sünde
von uns hinweggenommen, und unsere böse Natur in
eine gute Natur verwandelt werden.

Not: Man wird aus solchen Gesprächen zuweilen observiren, daß wir nicht allemal nach dem unter Christen üblichen und verständlichen Christ Stilo vorgebliche Dinge reden können. Wollte wir allezeit mit so praecisen Christianismis reden, so würde wir oftmals von den Leuten nicht verstanden werden. Derowegen müssen wir auch Bücher und aus dem Umgang mit ihnen, sich die Begriffen der Redens Arten machen, womit sie geistliche Dinge ausdrücken pflegen.

Der fragte: Haben denn diese kleine Kinder auch solche verderbte Natur. Die wissen ja noch nicht, wie Abend u. Morgen, Mittag oder Mitternacht ist. Ich sie haben freilich eben eine solche Nat. A. ist halt ihnen eben nur der Trieb u. Gelegenheit, dieselbe zu zeigen u. zu brauchen. Es einem Garten sind viele von Gärtner besäete Beete, aber man sieht noch nicht das Grüne auf der Bahn selbst kaum vorbeygen und mit Erde bedeckt. Kommt man aber über ein Zeitlang wieder, so sieht man, was aus den Samen geworden ist. Dieses wurde applicirt auf die Kinder.

Die Frage: Wie ist denn solcher Gift in des Menschen Herzen hineingekommen? Es Nicht durch Gottes Schuld. Derselbe ist

1726.

heilig, und kan nichts böses schaffen: sondern durch des Menschen eigenen Schuld. Denn unsere erste Eltern und wir mit ihm und mit unserm Leben von dem Schöpfer abgewichen, und haben sein Gebot übertreten. Darum hat uns Gott mit seiner Gnade, göttlichen Licht u. Lehr wieder vorlaßen, so daß wir nun sind, Menschen ohne Gott, das ist, die allerelendeste Creatur. Zum Sünden sind wir ungeneigt u. untüchtig, u. zum Bösen geneigt u. fertig. Dieses Verderben dauert nicht erst von anfang an uns gebraucht wird, sondern sobald wir geboren werden, wird es alles mit angeboren, und ist von unsern Stammeltern durch unsere Vorfahren auf uns herabgestiegen. Eben als wenn ihr in dieses Gefäß oder Öl eingießet, so dringet das Öl bis unten hinab. Oder, wie eine Citrone, von welcher ihr selbst Gesagen pflegt, daß es nicht nützlich sey, daß der Gärtner von außen komme, und die Bäume hineingieße, sondern sie ist schon von Natur saur.

Not. Diese letzte Gleichnüß kan man ihm auf solche Art insertiren, wenn man auf peccatum originale applicirt. Die mißbrauchen ihn gemeiniglich, und wollen damit zeigen, daß sowohl böses als gutes von Gott herkomme. Von man Christenthum haben, so weit man unter ihm an beyden deßwegen stricta argumenta zu haben, sind die Menschen geschickt.

Die Zeit war verflossen, und ich merkte, daß sie gern von gehen wolte, also brach dieses mal ab, u. sagte: Ich wolte ihnen gerne die Lehre von der Erlösung aus diesem Elend ihnen vorgetragen haben: Allein, weil die Zeit verflossen, so würde ich einandermal ihnen davon predigen.

Das waren eigentlich die Hauptmomente dieser Unterredung. Nun wird man auch gerne wissen wolle, was man dann bey solchen Gesprächen vor Bewegungen unter ihnen merke, und was dieselben vor Nutzen haben. Was in ihrem Herzen dabey vorgehen mag, ist wohl gleich dem Herzens Kündiger allein am besten bewußt. Äußerlich kan ich nicht spüren, daß bey ihnen etwas rechtes vorgeht, bekümmern sich u. bey ihnen nachdenken. Ich führe sie zuweilen, sonderlich bey der Lehre de nouissimis, in die Prüfung ihres Herzens, und frage sie einmal über das

andern; wird nun hierbey nicht ein wenig bersten und stoßen? aber stillt schweigen die stille, sehen einander an, lachen über sich selbst, daß einer mit d. Sprache recht heraus will; stillt bringen sie allerley dubiöse vor, als: wenn meine Jüde Jüdin wäre, so wird sich das alles von selbsten geben u. d. gl. kommt darzu, daß das heydenthum und barbarien, darin sie aufgewachsen, und die Politische Umstände, in welchen sie leben, den Gebrauch der natürlichen Kräfte ihrer Vernunft in solchen dingen die nicht in die 5 Sinnen fallen, gar sehr hemmet und derselben schwächt. Die Sinnen ein ding nicht recht prüfen, denn ihr judicium ist so gar schwach, und die allerunterste Kraft bey d. allerwenigsten. Daß sie noch mit den Kräften des Gemüths fortkommen, geschieht durch die memoria und ingenium. Die Erziehung u. Unterweisung der Kinder und selbst der ~~[illegible]~~ ihr lesen und studiren (so genannt) geht nur auf cultivirn memoriæ. daher sind sie capabel, ganze bücher auswendig zu lernen, davon sie selbst nicht ein Wort verstehen. Manches ding hat bey den Römern 40. bis 50. Nahmen, die können sie auf den Fingern herzählen, doch ausser der Ordnung wird ihnen schwer, sie müssen gemeiniglich allezeit bey ersten Nahmen anfangen, und dann hinaufs ihnen so auf der Reihe zu bis zu ende. die Verfertigkeit können sie bloß memoriter d. e. wenn sie 9. 10. 11. 12. Personen in 2000. Theilen, wieviel bedeut alldann einjeder? wenn sie sich in 3000. ~~Th~~ Th. wieviel bed. alldann einjeder? daher bleibt bey ihnen die Kraft des judicii gantz liegen. ist also kein Wunder, wenn sie gantz voll von præjudiciis sind, und derselben, sonderl. den pr. ex auctoritate blindlings folgen, so daß sie kraft desselben die allerabgeschmacktesten Lügen vor Wahrheit annehmen, und ein Vertrauen darauf setzen. daher ist unter ihnen selbst eine gemeine Rede bey, daß drey erley privilegirte grosse Lügen sind 1) Doralügen. wenn Reisende kommen, und erzählen solche u. solche dinge haben wir auf der Reise gesehen e. g. wir trafen eine Art Drache an von ungemeiner Größe. Einer von denen mit uns fahrenden Schiffen, fangte einen dergleichen Drache just zwischen seine grosse Segel. Als ab uns mitten drein ist, so kriegt

(Gelehrten)

1726.

der Krebs zu, daß das Vordertheil hin, das Hintertheil
dorthin fliegt. 2) Verglügen e. g. auf dy Berger Land
werth ein solly Wala große Freyheit u. Büßende wohnen
die schon einige tausend Jahr im Leben sind. 3) Verunfuer
Leuten lügen. e. g. wenn bey hellem Mittag einige Mala-
baren im Schatten bey einander sitzen, und etwa ein Angesa-
hener unter ihnen anfienge mit Verwunderung zu sagen:
Ja sehet ihr 3. Sterne am Himmel stehen: Dahat ihr sie
nicht! so würden die andern sich erst untersehen, diesen
zu widerlegen, sondern auch sagen: Ja, wie sehe du auch
etwas der alt Sterne aufsteht. Dieses erzählte mir ein
hey diesem Schulmeister.
Ferner weil die Regierungsart der heydnisch Königschen
Sklavisch ist, und nur dahin gehet, daß das Volk arm,
unwissend, dumm, ohne Witz und Vermögen bleibe:
So wird dadurch auch ihr Gottesdienst verdrüßig, sela-
visch und feige. Da unterstehen sich nicht einer Pi-
gor zu reden, ohne der Geistly Licent und exemtel.
Wollten aber die Gesetze unter ihnen Christen werden, so
würden sie eine unglaubliche Freyheit auf sich kriegen.
Zwar in Worten u. mit dem Munde scheint sie sich nicht
auf wohl wieder die Gesetze, die Wahrheit frey zu reden,
aber das ist ihre Art so: Viel Worte, und in der Sache
nichts. Die können ein ander mit Worten so stroh,
dreist und hastig anreden, daß Worte nicht gewechselt
das schlimste Volk. Wo der noch länger solche Verfol-
gung führet, so wieder Stadt u. Land, Haus u. Kraft ein-
kehren, die ganze Stadt wird dadurch aufgehaucht und
voll gemacht werden. Aber es ist mit ihnen, wie mit
einem Ocean auf der See, welcher plötzlich kommt u.
ein groß Aufsehen u. Schrecken verursacht. Aber ehe man
sich versieht, ist wieder ganz stille, daß man kein
Lüftgen spürt.
So kommen also diese arme Leute immer in sich hinein
gedrungen Lasten, daß wir uns zuweilen verwundern,
daß sie es noch zu gute halten, und uns nicht die
Wege weisen. Aber das ist das eby, was an ihnen die Fa-

dirt vorzüglich macht. In Europa ist dieß gantz anders.
Wenn den Leuten mit rechter application das Heyrathen
verleidet und hart gelegt wird: so kommt es nicht lange
indifferent dabey bleiben. Entweder sie werden recht böse,
falsch und lästern: oder sie gehen in sich, und werden
von herzen gut und fromm.
Wir mögten gern mal versuchen, wie sich die Sache
weiter im Lande hinein dergestalt verlieren würde. Weil
sie von Natur frömmsam sind, so besorgen wir, daß hier
auf der Teutsche, die die Europäer die Herrschaft haben, diese
Kräfte auch wol da zu thun kan.
Es kommt bey dieser Gelegenheit von dem naturell dieser
nation, in so fern dadurch allerley Hindernisse entstehen in
den Wirkungen der Gnade Gottes zu ihrer Bekehrung. Es ist
dieses nicht aus Verzagtheit u. Unglauben geschrieben, sondern
weilt doch mit gehört zu den Eigenschaften der Nation,
die man wohl wissen muß. Die Ehre Gottes
wird um so viel herlicher werden an ihnen, wenn sich die
überschwängliche Macht Gottes, ob sey zu unser oder unser
Zeit, in dieser ihrer Schwachheit und in ihrem heydnischen
Lande, kräftiglich zu ihrer Bekehrung offenbaren wird.

Miscellanea.

1) Weil wir bey Ziegenbalgs Tode, nach seiner Abreise
nach Europa etwas von seinen Todten hin und dahin ge-
schrieben sind: also setzen wir auch 4. tractätlein, die mit
nach Europa vermuthl. zu stille sind, nemlich:

a. Instructio grammaticalis ad discendam Tamulicam linguam. | a. hat sich hier gefunden.

b. Tres tractatuli de moralitate Tamulorum.

c. Theologia & Philosophia Tamulica in 2. partibus divisa, in quibus precipuae theses Theol. & Philos., quas eruditi inter Tamulos tradunt, ordine recensentur.

d. Epistola in qua demonstratur, in quibus thesibus ac ritibus Papismus cum Paganismo Tamulico conveniat. | d. hat sich auch gefunden.

bitten, Sie wollen uns dieselben abschreiben lassen und
über Lugenhagen zuschicken.

2) Wir haben hier einige Stücke aus dem Collegio paraene-
tico des H. Prof. Francken gefunden, als nemlich der
übergschwenglichen Erkentnis Jesu Christi, u. andere. Bitte
Sie wollen doch dergleichen jährlich mittheilen, es thut uns
hier nöthiger als jenen in Europa. Wir sind hier in der
Wüste, u. hinderen, sie gleichsam im geistlichen Paradis und
Wollleben.

3) Es ist merkwürdig, daß das Wort Bestimmung in der
Malabarischen Bibel nicht ist. H. Fingerbeth hat es
Eph. II. 12. verdeutscht, ohne Wortlaut aus einer Vor-
leichung. Frägt man nach der Ursach, warum sie
dis Wort nicht haben, so liegt dieselbe an der Sache
selbst, nemlich, weil sie keine Bestimmung haben,
laut angezogenem Grund.

4) Es fehlet uns an den gedrückten Malabarischen Nach-
richten, sonderlich die 17. 19. und 20. Continua-
tion. Sie wollen uns dieselben mit übersenden.

5) Einige bey den Nahmen nicht gern, die in Leder ein-
gebundene Bücher. Weil wir nun nun sich noch ein
schwarz Stück Wachsleinwand haben, so liessen wir
damit ein Neu Exp. in 4to überziehen. Sie wollen
uns also zu dem Ende etwas Wachsleinwand schicken,
nicht allein schwarzes, sondern auch grünes, wo es
zu haben ist.

6) Was der H. Varnhes, oder andere, nach unser Abreise
von Luthers Kleinen Tractätgen edirt haben, mögten
wir auch gern haben.

7) Könten sie uns mal ein modell vom Tempel Sale-
monis mittheilen, item eine Sphaeram armillarem
(so wie sie aus Cantor mathematica Jirdal pflegen
componiert zu seyn): es würde beydes uns hier nützlich.

8) Es pflegen in Europa zuweilen einige Hypercritici
aus Stilo biblico allerley zu carpiren, als wenn absurde
Redensarten, dinnen, derjenigen man bey geschehter Seri-
bentey

bentan nicht finde, oder in andern Sprachen nicht gewöhnlich
wäre. Ich verwunderte mich dahero, als vor einiger Zeit
in einem Jüdischen Malabarischen Buche Tirundawa sagam
genannt, einen versum parallelum fand mit Esa. XI. 6. 7. 8.
Es wird in demselben Buch beschrieben der Regierung eines
sehr gerechten Königes. Unter andern heisset es: In Unter
seiner Regierung sey solcher Friede im Lande gewesen,
daß allerhalben Löwen und Kühe, Schlange und Vatter
Geschlecht hier in Ueberfluß und friedlich beyeinander
gelebet hätten.
Item verwunderte mich eine ganz parallele stelle in eben
demselben Büchlein zu finden mit Ps. CII. 7. da
es heißt שבט מישר שבט מלכותך sceptrum rectitudinis tui. Der gedachte
Malabarische König heißt es [illegible] der Scepter
[illegible] sengkôl
nicht beugende die Regierung hat er geführet.
Kônâmel râtschiabâram parnikordâr, er regierte
so, daß sein Scepter niemals krumm war.
9) Es haben diese Heyden eine Historie: Es kommen die
330 tausendmal tausend Götter, alle Propheten und
andere Malabarische Himmelsbürger einmahl zum
Tiwen oder höchsten Gott, beklagen sich über die unge-
heure Menge der Moralischen Bücher, Götterhistorien Bücher, und
der daher entstehenden Gebote, mit Bitten, ihnen doch
das Hauptstück und die summe aller solcher Gebote mit
wenig Worten zu sagen. Darauf ihnen Tiwen diese
Lehre giebt: dem Nächsten gutes thun, das heißt
Tugend, dem Nächsten übel thun, heißt Sünde.
Si abstrahamus a fabula, ist es gewiß eine gute
Lehre. In dem processu judiciali Matth. XXV. ge-
dencket unser Heyland selbst, zum beweis des Gerichts,
daß keine andere werke zu Tugend, noch
werke der Barmhertzigkeit an dem Nächsten.
10) Wir wissen nicht eigentlich, was sie schon vor
Sachen aus Indien in der Natürlichen Kenntniß zu stellen
haben. Die wolle also derselben ein accurates Verzeich-

mit ihnen schicken. Darnach wolle wir ihnen ins künftig
richten, und dabey fordern notiren, was etwa von Zeit
zu Zeit allen Naturalien und curiosis künftig noch
wird geschickt werden.

11) Weil die Zeit nicht zulässt, in Briefen zu hoch auf
die accuratesse des stili zu sehen, oder auf die nöthige
Ordnung der materien: so bitte, wenn etwas eine und
das andere dem publico communicabel vorkommt wird,
solches vorher nach ihrem Gutbefinden zu mundiren
und corrigiren.

12) ~~Es ist und natürlich die Werk, so hier~~ Es ist
ein fall unter Kay. Rudolph Böhmen pra-
sidio eine disp. gehalten de jure sacro & profano circa
infideles. Die Malabarische Naturalien haben dem autori
daß zu Gelegenheit gegeben, und ein Werck ist ~~[illegible]~~ unter
andern auch auf sie gab wirdt mit gegangen. Hier hatten
nach eine dergleichen für eine disputation sich findende materi,
wenn jemand sich darmit wolte, und derselbe zu unser
Nachricht anbarbeiten. Nemlich, wir wolten von einer Hist-
orischen Unterrichtung Herrn Hornaligen Zustande der
Klöster und Klosterinnen und Klosterkinder unter den
Christen, Römern und andern nationen. Weil in
diesen lande die Klöster ganz gemein, ist unter
Christen und Heyden und Mahomet., und in unser
Gemeine viele Klöster, Klosterinnen, und (unehlich
gezeugte) Klosterinnenkinder sind: so könte uns solche
Ausführung in manch Stücken zu statten kommt. Insonderheit
möchte wir gerne wissen, ob die Klöster oder Klosterinnen
ordentlicher weise sich haben verheirathen dürften, oder
unter welchen conditionen, und dergleichen, welche mate-
rien denen Jureconsultis am besten bekant sind.
Der H. Antiquarius würde durch seine intercession bey H.
Kay. Rudolph bißhero leicht solches erhalten, daß derselbe
die Mühwaltung auf sich nahme. Es mag gleich sie und da
in dergleichen Bücher kommen stehen, aber die haben wir
nicht, und ist mühsam, es so zusammen zu suchen.

13) In der Commandery Tassen sind für die Naturalien Cammer des Menschenfresser folgende Stücke:

a. ein abtrunnig Leccister Götzenpriester, der ins ein Götzenfest. In der Verkleidung dessen hat eine Jedtier Wittwe (i.e. eine Wittwe aus der Kriegsleute Casten) ihren Ehrlichen Mann, und hat diß Jahr die Taufte empfangen. Dieselbe Taufte und dieses ihres Abgott ist Jahrs, wenig Tage hernach, nachdem sie sich bey ihm angegeben: Um damit zu bezeigen, daß sie bey ihrer resolution fest bleiben wolte. In der Taufte hat sie den Namen Annamei empfangen. Ich will diesen Tassen beschreiben, und zwar erstlich die Menschenfressende Figuren. Auf der einen Seite in der Länge, ist zu sehen der grosse Sitza Suren mit einer Kan Suwari, reitende auf einem Ochsen, als das Suren Wagen. Suren hat 4 Hände, 2. zeigt er in die höhe, hält drey Pfeile, und in der andern ein Malabarisch Gewehr wie der Römer ihr discus, damit sie werfen. Hinter ihm steht der Donner Pfeilträger, Kundodiren, mit umhabendem bloßen Haar auf dem Kopf, ein bestrich ihr als einer Teufel, seine Haut ist ziemlich schwarz. Vor dem Abgott steht ein Priester, von Geschlecht ein Bramaner, daher er auch, wie die Bramaner, eine gelbliche Haut hat, hier Priester dessen ein Bramaner, daher hinten einen Zopf in den Haaren. In seiner rechten Hand hält er eine messingene Lampen Krone, von 5. Aufsätzen, welche Lampen er den Suren zu ehren anzündet. In der Linken hat er eine Glocke, damit Klingelt er bey der Verehrung. Hinter diesen steht der Tirsa-Pan daran, ein Ordens Mann, mit zu Horen Haar, und einer Korallen Schnur um den Kopf. Er betet an mit den Händen. Seine Haut ist schwarz braun, wie der andern Malabaren. An der Schulter am Ellbogen und an der Lend, auch vor der Brust, hat sich einander 3. weiße Streiche zeichnen von Kühnistasche, auch vor der Stirn habe ich sich bestrich damit. Die Bestreichung halten die Malabaren täglich. Auf der andern Seite in der Länge, der vorigen gegenüber, reitet Suppiramania auf einem Pfau. Er hat 4 Hände, in zweien hat er 2 Malabarische Waffen, in den andern zweien einen Pfeil und Bogen. In solcher Gestalt ist er gewesen, als er den grossen Tiasen Suren bekriegen und tödten wolte.

zur Seiten stehen zwey da Weiber Tejwänei und
Wallammei, die halten in der Hand eine Blume Tama-
rei genant, recht wie bey uns die Paeonien. Ferner
stehen zu beyden Seiten Priester, welche mit aufgehabenen
Händen anbeten.
In der Reihe ist auf der einen Seite zu sehen des Isuren
Frau Isuwari, sonst auch Parei oder Parwadi ge-
nant, alleine stehend auf einem Vogel Annan
genant, der wie einer Gans ist, nur daß er eine grosse
Schnutz hat. Vor ihr stehet ein anbetender Priester.
Auf der andern Seite ist zu sehen Wikkinesuren oder
Pullejär mit einem Elephanten Rüssel, in der einen
Hand (Linken) hält er eine Schlangen von 8 Stück, in
der rechten einen Faden, womit man dem Elephanten in
die Nasen bindet, ihn zu regieren. denn wie dem Pferde
der Zaum ist, und das Mahl empfindlich ist: so dem
Elephanten, dieser Faden und seine Nasen. Er reitet
auf einem Thier Peritschäli genant, gestalt wie
eine Katze, ausgesteckt einer Spannen hoch. Hinter ihm
gesetzt sein Sonnenschirmträger. Vor ihm tritt ein Schlan-
gen, und hinter dem selben steht ein Kundödiren oder
Aufwärter, der auf seinem Kopf eine Korb mit Brod
trägt, welches dem Götzen ein Speisopfer zu bringen.
Welche Priester aus Bramanengeschlecht sind, da werden
in das Zeichen der Bramanen gemacht, nemlich Punanul
oder der Bindfaden, den sie von der linken Schulter
herab bis auf die rechte Hüfte über die Brust und
den Rücken hangen haben. Nachdem hängen sie auch
noch eine Chalen Schnur (welche Korallen Korn von einem
Baum sind) um den Hals, und lassen sie auf der
Brust herab hangen. wie die Figur zeigen.
Das inwendig eingegrabene Götzenbild ist Wischtnu
in der Gestalt eines Kindes und schlafenden Kindes
wie er in seiner IX. Verwandlung (da vor Krishna
in seinen Diario gedacht, auch Krishna) vor einer
Hirtin ist gebohren worden, unter dem Nahmen Kischtnen
In der einen Hand hält er einen Krieg, daran er laden

will. Als dieser Kischtnen herangewachsen, hat er
seiner Mutter alle Milch und Butter aufgezehrt, so daß
sie vor ihm nichts hat bergen können. Als sie das merkt,
bindet sie ihn an einen Weißstamper, ist ein Theil von
einem 1/4 Centner schwer, in dieser Weißstamper hat dann-
mal ein vorsichtiger Vieh gewohnt, der Straße, der
Knabe Kischtnen aber geht mit samt der Weißstamper
durch. Verreißt also hier damals seine große Stärke,
indem er diesen in einen Weißstamper vor wundaltes Vieh
hat fort schleppen können. Dieser Abgott ist nur einer
der geringen, weil er ein Kind ist. Doch setzen sie 3.
Abgötter auf den Altar Schon, das Wagen und 3. Sitze
darauf sind.
Solchen Tempel hat obbenannte Frau an einem gewissen
Ort in ihrem Haus stehen, alle Morgen hat sie den
Götzen verehrt, und in der dabey gemachten Schale Reis
vorgesetzt. Dabey legen sie sonstnoch allerley Speise,
Butter, Honig, Mehl u. dgl. Die Pandâram nehmen solche
Speise, stehen allerley Götzenbilder hinein, wickeln den
Speise in ein Tuch, und gehen damit in Land herum.
Kommen sie in eine Stadt oder Dorf, so tragen sie Jen-
nes Speise der Speise in die Pagode, oder in eines Bramanen
Haus, und ~~[illegible]~~ die dem Götzen schuldige Verehrung.
Solche Pandaren geben dem die Speise, was ihnen nöthig ist,
an Speise und Kleidung. Einige Zeit darauf nimmt er
seine Speise, packt ihn ein, und geht fort zu einer an-
dern Stadt, treibt also damit sein Handwerk.
b. 5. Stangen Spadischer Räucherlichter, welche
der am Tuticorisch Fürst seinem Delunga vâsa unter
andern als ein Geschenk bey seinem Beichte mitgetheilt hat.
c. 3. Wüstwürmer (Platzwürmer Buddelwürmer) ge-
ringen Glieder mit Spiritu vini. Diese Würmer halten
sich an frischen Kuhmist auf, wüchsen ist dessen, wie
ein Mäuselwurst, dabey sie auf Vier 2. Stecken Mäu-
wurstfüße haben mit 5. Krallen. Ihr Malabarischer Name
ist Sorr Sorr y o o Pulleiputschi. Es sind dieselben
darum merkwürdig: ein Malaber darf sich nicht merken
lassen, daß er reich ist. Wenn seine Feinde, so
gehen sie hin zum Statthalter oder zum Fürsten, bringen

eine Schüssel auf ihr, stellen falsche Zeugen der und bin
gens Sitzen, daß ihm eine große Geldstrafe dictiret wird.
Ist der beschuldigte ein etwas vermögender und angesehener
Mann, der keiner Schläge gewohnt ist, so müßen sie ein
ander Mittel zur Hand nehmen, ihn zu bekennen seine
Schuld, und wo dieselbe stehe, zu müßigen. Und der zu Brauch
ein einer solcher Wurm. Nehmen die Schale einer in der
mitten durchschnittenen Cocus Nüß, setzen den Wurm darin
ein, stützen ihn gehwinde dem Beklagten auf den
Nabel, binden fest um den Leib mit einer Binde.
Den Beklagten aber sind die Hände auf der Rücken gebunden,
alsdann will der Wurm seiner Art nach gern sich ein-
bohrendahl, und weil er durch den Nabel ein größer Loch
hat, so fängt er da an mit der Schnauz und den Vorder-
füßen zu bohren. Das soll unerträglich Schmerz, daß die
Personen hin und her laufen und sehr beschreyen, und
endlich bekennen müßen, wo ihr Geld stecke.

D. Ars est imitatrix naturæ. Das zeigt sich auch an dem
mitkommenden Stück Bast vom Cocusbaum. Als wenn
man ordentlich den Rücken und Lichtern der Büchsen
schen kan. Die Malabaren brauchen diß ~~für~~ als ein Stick,
fließende Tücher dadurch zu zeigen.

Dismal haben wir nicht mehr zu sammen
bringen können. In der Haus Gottes Capell
liegt ein paquetgen Daamtücher, nach Ge-
lebtzen an die unsrigen destinirt. Bitte solches
Ihnen zu zuschicken, welcher es zu übernehmen
Belieben wird.

Die bücher kommen jetzo mit:

1) Pars secunda der Malabarischen Bibel alten
Testaments, 3. exemplar.
2) der große Malabarische Catechismus, 3. Exempl.
3) der Malabarische Gesangbuch, 3. Stück.
4) Differença da Christandade, 3. Exempl.
5) Kempis Liber IV. oder Communion Buch, 3. Exem.
6) Pars secunda grammatica Lusitanica, 3. Stück. M.

14) Von der Indianer schwartzen Farbe: Je weiter sie nach
Norden hinauf wohnen, item in Verrunnerung Gesellschaft sie sind
je mehr fällt auf ihre schwartze Farbe ins Braunrothe und
ins gelbe. Die Bramanen sind insgemein gelb. Das ist
ein Zeichen, daß die Sonnenhitze und der Sonnen Feuer
samt der Ursach sey, daß die Indianer schwartz sind. Die
Weiber Zapeir gesellschaft sind insgemein sehr schwartz: denn
sie lassen der ganzen Tag über unter der Arbeit und
Schweiß und Staub von der Sonnenhitze brennen. Wo aber
Leute gehen nicht soviel in die Sonne, sind also auch nicht
so schwartz, die Bramanen und Mahomedaner oder Mohren,
sind aus dem Morgenland von Norden herzukommen, haben
also eine gelbliche Farbe. Bey dem sind die schwartze all
gelbe Farbe ist roblich, und wird den Kindern gleich mit an-
geboren.

15) Origo vocis Malabar. Die Küste Malabar ist die wahrhaftige Küste
vom Indien, sonst die Pfefferküste genannt. Herauf brauchen
die Europäer auch als ein nomen gentis ipsius, und sagen
die Malabaren. Ob die significatio regionis oder gentis
prior sey, wollen wir jetzunt untersuchen. Fürwahr
man aber significationem gentis als priorem, so darf
man das etymon davon anfangen. Nemlich, es heißt
die Pfefferküste in der Malab. sprach ⲗⲟⲩⲱⲡⲟⲣⲗⲟ
Mâleijâlam i.e. das Bergreich, weil viele Gebirge
da sind. Die Terminatio âr, târ, bâr ist eine ter-
minatio gentilis, folglich heißt ⲗⲟⲩⲉⲗⲡⲡ oder
~~ⲗⲟⲩ~~ ⲗⲟⲩⲱⲡⲡ (Mâleiwâr oder Maleibâr) soviel
als die Bergleute, Einwohner des Gebirges. Die Sylbe
lei klingt im geschwinden Reden wie la, Mâlabâr.
Per abusum haben herauf die Europäer die auch dieser
Pfefferküste herumbsitzende Tamuler auch Malabaren genannt: weil die Für-
stenthümer zwischen Malabar und Tamuler Conf. Cortin. VII. p. 429 (Ex. [illegible] der sie nach
[illegible] Tamuler.

16) Es thun uns Canarienser, Bibala, Nüsse, grün und klein,
sie werden zu Zeiten sie und anderstwo verlangt.
Wenn sie über Lopsorafeyn Welsche Schiff, so ist gut,
daß sie in Europa ganz hoch gebunden werden.
Geh sie über Engelland, müssen sie wegen des gesetzt
seyn, unsere Erbsender allhier sind langsam, und
können nicht viel vor sich bringen.

17) Bey Commendirung Brieffs an M. Theophilum Siegfried Bayer, Rath: Bibliothecarium zu Königsberg in Preussen, bitten wir mit der Post an ihn zu senden, nebst dem Malabarischen Buch auf Oleo Nidi Wörpd genannt, welches er in einem an Frl. Ziegenbalg 1719. geschriebenen freundlichen und verbindlichen Brieffe verlangt hat. Die Uebersetzung desselben ist in Halle in Arbeit, sollte er dieselbe verlangen, so wolle sie ihm communiciren. Seine correspondenz kann treulich seyn. Wir haben den Brieff offen gelassen, damit sie ihn lesen können.

18) die Englische Societät de propaganda cognitione Christi hat uns dieses Jahr unter andern auch 12 exemplaria der arabischen Psalter, ob sie gleich die orientalischen Christen drucken lassen, mitgetheilt: wir wollen zusehen, wie wir sie bey gegebener Gelegenheit unter die Moren austheilen, welche dieses Gebeth in ihrer Mutter-Sprache sind. Wir haben in den letzten Briefe nach Batavia auch ihnen dergleichen Nachricht gegeben von dieser Auflage des arabischen Psalters, wie auch des N. Testamentes, weil sie uns geschrieben, daß dort eine Malayische Version der Bibel mit lateinischen u. arabischen Buchstaben angefertigt würde.

Legimus

Nicolaus Dell
Martin Boyer
Herzl. Schwed. Ehrenpfarrer.